



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von der Freieung: Städtische Fragen aus Wien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Städtische Fragen aus Wien.

1. Juni.

Die neuen Bauten und das alte System. — Schlachthäuser. — Das Budget der Stadt. — Kornspeicher und Markthallen. — Festungsgräben und Glacis. — Die neue Hauptmauth. — Das Banterottgesetz. — Projecte zur Regulirung der Donau. — Die Donauschiffe. — Omnibus. — Die Commune und ihre Aufgabe.

Unter den materiellen Vorteilen, deren sich unsere Residenz jetzt zu erfreuen hat, gibt es mehrere, die unstreitig ihr Entstehen dem thätigen Geiste unseres Bürgermeisters zu danken haben. Viele Straßen werden verbreitert und regulirt, überall sieht man neue Communicationen, und so der Circulation von 400,000 Menschen neue Hilfswege eröffnet. Der allgemeine Geschmack in den Neubauten wird lobenswerther, grazioser und die finstere Monotonie, die Langeweile der armseligen Gleichförmigkeit, wodurch sich die meisten Gebäude Wiens bemerkbar, oder richtiger unbemerkbar machen, weicht vor dem heiterer gestimmten Genius einer Zeit zurück, die der Kunst wie der Wissenschaft die wichtige Lehre gibt, daß man zur Weisheit keinen Zopf, so wie zur Tüchtigkeit weder ein saures Gesicht, noch irgend ein Amtskleid brauche. Diese Stimmung, hoffen wir, wird endlich dem bureaukratischen Misanthropismus die Thüre weisen, dafür aber die Spontanität der Regungen im Individuum, ihre ungehinderte, freigesekliche Aeußerung hereinlassen und den schwer kreisenden Staatsämorrhoidarius in die Reihe der Mißgeburten stellen. Wenn es bei uns nichts Lächerlicheres geben wird, als einen Beamten, der blos Bureaukrat ist, dann wird Oesterreich aufnehmen können, sich glücklich fühlen, auch ohne Constitution, und nicht ex officio. „Die nächsten zehn Jahre“ — so hörten wir unlängst einen bei allen Patrioten gefeierten Mann sich äußern — „müssen entscheiden, ob Oesterreich zur staatlichen Existenz im Geiste der Neuzeit berechtigt ist.“ Ein großes Wort! Mögen es die vielen Bureaukraten beherzigen, die nichts als Beamtete sind, Haus und Hof, Titel und Würden aber auf ihre Kinder vererben wollen.

Unstreitig haben die im Zuge begriffenen oder erst projectirten Neu-

bauten unserer schönen Residenz ihre soziale, ihre politische Bedeutung. Sie sind darum wichtig, weil sie trotz des Systems entstanden, wie die Eisenbahnen. Sie tragen einen Charakter an sich, der auf den Fortschritt deutet, wenn ihnen auch das Wort „Fortschritt“ nicht an der Stirne klebt, wie bei Schreyer's Affentheater, der kostbarsten Satyre, welche die Unschuld je auf den Wiener Aushängeschild des Status quo gemacht.

So z. B. wollte man die Gewerbe nicht freigeben, und dennoch baut man jetzt öffentliche Schlachthäuser. Kennt aber das Publikum ihre Bedeutung? Vor der Hand gewiß nicht; denn noch jetzt heißt es in Wien, daß Jeder seinen oder seine Ochsen in jenen Abattoirs zwar schlachten lassen, jedoch nicht verkaufen dürfe, und daß wieder nur die privilegierten Fleischer die Verkäufer sein sollen. Wer's glauben könnte! Wir glauben's aber nicht, und sind überzeugt, daß diese Fleischmonopolisten, wie die Korn- und Holzwucherer, über kurz oder lang zur Thüre hinausgejagt werden müssen. Denn das Fleisch muß in einem höheren Grade Nahrungsmittel des Volkes werden, als dies jetzt der Fall ist, und damit dies geschehen könne, muß die Concurrnz frei gegeben werden.

Und wie die Schlachthäuser entstehen mußten — auf dieses Wort legen wir ein besonderes Gewicht, denn Nothwendigkeiten sind nur Gesetze, und Gesetze sind Nothwendigkeiten — so werden auch die Kornspeicher sich erheben müssen. In Wien haben wir viele treffliche Plätze zu diesem Zwecke, hauptsächlich die beiden Ufer des Wiener Wassers — dieses Surrogats unserer Donau, die leider! nur in der Mitte uns gehört, und deren Mund, geknebelt und verstopft, ihre stille Klage in das schwarze Meer einer scheuen Politik ergießt. Das reiche Einkommen der Wiener Commune, vulgo Magistrat, das sie aus den eigenen Fonds und dem magistratischen Aufschlag der Accise bezieht — 5 bis 7 Millionen jährlich — geben einem redlich wollenden, aufgeklärten Bürgermeister, der seinen Namen weiter hinaus als über die Dauer seines Amtes bringen will, die genügendsten Mittel an die Hand, derlei, die materiellen Interessen des Volks zufriedensstellende Einrichtungen in's Leben zu rufen. Der Mensch lebt im Leben nur vom Gelde, nach dem Tode aber von seinem Namen. Darum rufen wir Herrn Czapka zu neuen Anläufen Muth zu, sintemalen wir es noch nicht so weit gebracht haben wie die Römer mit ihrem „Coraggio, santo Padre!“

An die Frage der Schlachthäuser und Kornspeicher, dieses Kappzaumes des Buchers, dieser einfachen Corrective des seine Ufer bei jeder Gelegenheit überfluthenden Stromes, Egoismus geheißten, knüpft sich die Frage der Markthallen an. Wien, das herrliche Wien, von der Natur mit tausend-

fachem Reiz umfassen, der den Wiener eben zu jenem kerngesunden Menschen macht, an dem weder Cleriker noch Bureaukraten, weder Uberglaube noch Furcht, den Grundton verwischen konnten, Wien, die reinlichste unter den großen Städten der Welt, entbehrt noch jetzt des Luxus und Comforts von Markthallen. Die ehrbare Bürgersfrau, die häusliche Mutter ihrer Kinder, der Angelpunkt so vieler Existenzen, die Köchin und die Magd, Alle müssen unter freiem Himmel, im Regen und Schnee, bei Roth und Staub, markten und feilschen, ihre Einkäufe besorgen, zum großen Nachtheile ihrer Gesundheit und gewiß nicht zur bessern Conservirung ihrer Kleider. Und dies in Wien, wo man für die innere Stadt, wo ein Festungsgraben die zwecklose Hauptumfassung bildet, geräumige, solide Markthallen herstellen könnte, wie sie Philadelphia, Boston, New-York und fast alle Städte in den Freistaaten besitzen, wie sie beinahe noch in jeder altbedeutenden Stadt Belgiens und Hollands als Ueberlieferung des Mittelalters zu treffen sind, wie London und Paris sie haben, und wie jetzt noch Italien in den Arcaden sie aufweist. Mittelft gedeckter Stiegen, welche von den zu Promenaden dienenden Wällen durch die Courtinen in den Graben führen, wäre eine einfache und bequeme Communication herzustellen. Wir nannten die Hauptumfassung zwecklos. Ja gewiß; denn der Hof, das geehrte und darum geliebte Kaiserhaus, hat vom Volke durchaus nichts zu fürchten. Die Monopolisten aber mögen bedenken, daß es nicht so sehr darauf ankommt, den Pöbel nicht in die Stadt zu lassen, als daß es dem Pöbel nicht belieben möge, sie darin eingeschlossen zu halten. Solche Befestigungen sind wahre Mäusefallen, und werden es um so mehr, als Simering und Kaiserebersdorf, die als Munitionsdepots den Nerv der Vertheidigung bilden, ziemlich weit außer der Stadt liegen. Fürchtet man sich aber, so möge man jene Markthallen als Tenailen anlegen. Sie werden ihren Zweck als „Zangen“ doppelt erfüllen, weil die Hauptmärkte Wiens in der innern Stadt sind. Das dieselbe wie ein Gürtel umschlingendes Glacis, zugleich als Ventilator dienend, bietet den Vorstädten trefflich gelegene Plätze für Markthallen an; wo aber das Glacis fehlt, dort sind gewiß noch Baustellen in Menge vorhanden, um den Bewohnern ein Geschenk zu machen, das auf die Gesundheit und den Comfort der Bevölkerung im Allgemeinen einen bedeutenden Einfluß nehmen muß.

Ferner will Herr Czapka die große Idee in's Werk setzen, vor der neuen, herrlich gebauten Hauptmauth einen Bassin auszugraben, der als Hafen für die Handelschiffe — leider sind diese nur Flöße — dienen soll, welche das Wiener Wasser aus der Donau in den Schooß der Residenz

führt. Versteht aber das Publikum die Bedeutung einer großen Staats-  
hauptmauth? Wir hoffen, daß ihrer Einrichtung die Idee der englischen  
Docks zu Grunde liegt, die das Entrepot-System, als den ersten Begün-  
stiger des Handels und Umsatzes, in's Leben rief. Jene Hauptmauth soll  
hienach der Landdock für unsern Binnenverkehr werden, das heißt, das En-  
trepot bilden, wo unter Aufsicht der Staatsbehörde, gegen Witterung und  
Unbilde, gegen Nachlässigkeit und Muthwillen geschützt, die angelangten  
Waaren sicher und bequem, ohne die Dazwischenkunft von Magazineuren  
und Sensalen, ohne einer Umladung oder Verführung zu bedürfen, aufge-  
hoben, wo sie nicht bloß ein Mal, sondern zehn Mal verkauft werden können,  
ohne sich vom Plage zu rühren, und wo endlich der Lagerschein das einzige  
Document bildet, der von Hand zu Hand gehend, den Verkauf regulirt und  
dem letzten Inhaber den Besitz der Waare sichert. Wir begrüßen dieses  
System mit um so größerer Freude, als die Verkäufe sonach bona fide ge-  
schlossen werden müssen, mithin das Rechts- und Ehrgefühl der Verkäufer  
jedesimal auf die Probe stellen. Denn Niemand kann alsdann eine verderbte  
Ladung Zucker, Kaffee oder Wolle, da sie der Käufer bloß nach dem Lager-  
schein, ohne Besichtigung übernimmt, als gut verkaufen, ohne seinen guten  
Namen mit in den Preis zu geben, was in der nächsten Stunde an der  
Börse bekannt würde. Leider wird bei uns der Waarenhandel noch wie der  
Rosshandel betrieben, wo der Verkäufer auf die Unwissenheit des Käufers  
speculirt. Diese mercantilsche Deffentlichkeit ist ein großer Schritt vorwärts,  
befreit den Handel aus den Banden des Schachers, stößt das Prinzip um:  
„acheter à trois sous ce qui vaut six sous, et vendre à six sous ce qui  
vaut trois sous,“ und macht ihn zu einem hohen humanitarischen Institut.  
Ist einmal der edlere Geist des Handels hier besser begriffen, so wird dieser  
Oesterreich zum Anschluß an den Zollverein drängen. —

Erwähnung verdient die jetzt in's Leben getretene Maßregel der Ueber-  
weisung von Crida- und Concursfällen an das Criminal. Dabei meint aber  
das Publikum, der ganze Unterschied gegen früher bestehe darin, daß die großen  
Betrüger, die den Bankerott „de longue main“ vorbereiten können, ihr Vermö-  
gen vielleicht drei Monate früher auf ihre Frauen oder „Sleeping Partners“  
überschreiben werden, was sonst bloß drei Tage vorher zu geschehen brauchte,  
um auch salbirt zu sein; und daß an jener Gesetzesangel nur wieder jene  
armen kleinen Fische hängen bleiben, die von heute auf morgen wegen einer  
Bagatelle Bankerott machen müssen. Ein Bißchen Deffentlichkeit hätte  
auch hier die Gesetzgebung auf die rechte Fahrte gebracht; sie will aber Alles  
für sich allein wissen und stößt nachher überall an. Als nachträgliche Maß-

regel erscheint die Bestimmung wünschenswerth, daß, sobald ein Handels- oder Geschäftsmann den gerichtlichen Actus einer Vermögensübertragung vornimmt, erstens derselbe in den Zeitungen als „avis au lecteur“ publicirt, und zweitens der Stand seiner Bücher vorher gerichtlich untersucht werde, wonach zu entscheiden, ob jener Act legal vorgenommen werden darf.

Leider müssen wir, von unsern Handelsverhältnissen sprechend, bedauern, daß die Lage Wiens eine ungünstige ist. Die Seichtigkeit des Wiener Wassers hemmt jede Entwicklung und zwingt die Dampfschiffe (nach Linz) in Rußdorf, oder (nach Ungarn) bei den Kaisermühlen anzulegen. Haben es die Holzländer verstanden, ein ganzes Land gegen die Angriffe eines Ocean's zu schützen, so wird es doch dem gewaltigen Oesterreich gelingen, seine Hauptstadt gegen Ueberschwemmungen zu decken. Eine durchgreifende Regulirung der Donau im Allgemeinen und ein Durchstich bei Wien, welcher das Kaiserwasser vom Spitz und in gerader Richtung zum Lusthause im Prater führt, sind unerläßlich. Vielleicht gelänge es auch die Donau oberhalb des Spitzes durch ein eingebautes Wehr und Dämme so zu schwellen, daß ein tieferes Fahrwasser für den Wiener Canal erzielt wird, der alsdann seine Einmündung in die Donau oberhalb Kaiser-Ebersdorf durch Schleusen bewerkstelligt, um von seinem, wenn auch nur vier Fuß erhöhten Niveau in das über das Wehr und seitwärts desselben abfließende Wasser der großen Donau zu gelangen. Dann aber muß die häßliche, kleinliche Schlagbrücke, die vom rothen Thurm in die Laborstraße führt, cassirt und durch eine neue erhöhte Passage, welche das Durchfahren von Dampfern gestattet, vielleicht vom Schanzelthor in die Lilienbrunnengasse führend, ersetzt werden. Jedenfalls wäre es vor der Hand Pflicht und Schuldigkeit der k. k. privilegirten ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Passagiere durch mehrere kleine Dampfschiffe vom Schanzel aus zu den weit entfernten Anländern zu transportiren, wohin der Wagen, wenn man einen gnädigen Fiaker zu nehmen gezwungen ist, mehr kostet als die Wasserfahrt selbst. Besäße die Gesellschaft nicht das Monopol, so würde eine Rivalin sie längst gezwungen haben, aus Noth der eigenen Erhaltung, etwas humaner mit den Passagieren umzugehen. Es ist nicht nöthig hier weiter einzugehen, wie sehr die auf den Canälen der Freistaaten üblichen Dampfschiffe mit Gropellers (einen auf jeder Seite des Steuerruders, wenn bloß 5 bis 6 Fuß Tiefgang vorhanden) für das Wiener Wasser, wegen Schonung der Ufer und Raumgewinn, tauglich wären; aber hinzusetzen müssen wir, daß sich Herren, wie Rothschild und Sina, gewiß durch ähnliche Unternehmungen und Herrichtung der Donauufer für den Betrieb eines großen Handels weit eher die Liebe und

Dankbarkeit der Mitmenschen, als auf der eingeschlagenen Bahn der Monopolisirung der meisten Bedürfnisse erwerben könnten.

Ein anderer Gegenstand, den wir der Beachtung eines so regen Geistes, wie jener unsers Herrn Bürgermeisters empfehlen, ist die Begünstigung zur Errichtung von Omnibus-Wagen, im Nothfall sogar auf Rechnung des Magistrats. Abgesehen, daß sich bei diesem Unternehmen ein reiner Gewinn von 30 Prozent nachweisen läßt, würde den Wienern die ungeheure Wohlthat zu Theil werden, wohlfeiler zu wohnen, da gegenwärtig die Miethzinsen in der Stadt oder in den Vorstädten am Glacis kaum mehr zu erschwingen sind. Auch ordentliche Leute würden sonach in die weiter entfernten Vorstädte ziehen, wenn ihnen von 6 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts Omnibus-Wagen zu Gebote ständen, die, Wien in allen Richtungen durchkreuzend, eine Fahrt um den Preis von z. B. 5 Kreuzern vollbringen.

Kommen wir aber jetzt zur Moral der Fabel. Thun und Tüchtigkeit, That und Kraft, sehen wir auf Elemente angewiesen, die sich ihrer selbst nicht bewußt sind, die keine Idee, keine Anschauung von der Bestimmung in sich tragen, welche ihnen die Gesellschaft auferlegt. Von dem „Commonwealth,“ von der Commune sehen wir Forderungen, das Verlangen nach Einrichtungen ausgehen, die sich als nothwendig zum Fortbestand und darum als gut und gerecht erweisen. Ohne Organ muß sich das Gemeinwohl der fremden Presse in die Arme werfen und von draußen her beregen, was hier naturwüchsig dem eigenen Boden entkeimen sollte. Das Stallfeuer der Stände, ihre Unnachhaltigkeit — die letzten Resultate des Landtags in Böhmen liefern den deutlichsten Beweis für unsern Ausspruch — erfordert, daß sich die edlen Herzen, die höhern Geister des Bürgerstandes, dem übrigen der Weg verrammelt ist, die Hand reichen, um auf dem Wege des materiellen Fortschrittes Das zu erzielen, was das kurzfristige, monopolistische System sich kaum entschließen wird, freiwillig zu gewähren. Denn jene Schlachthäuser, jene Kornspeicher, jene Entrepot-Manthen, was sind sie anders als Communalanstalten, welche das allgemeine Wohl, der „Commonwealth,“ erheischt? Was sind sie anders als steinerne Denkmäler der Deffentlichkeit, was anders als die Praxis einer Theorie, die nicht als Volkswissenschaft gekannt werden soll? Wie unfsinnig aber die Leute nicht lehren zu wollen, was sie können sollen! Gegen alle und jener Nothwendigkeit, welche die Hand von der Tasche zum Maul und wieder zurückführt, entspringenden Einrichtungen, kämpft das System des „Amortissements,“ der politischen und sozialien Erstödtung, vergebens an. „Gehet hin in die Welt und lehret die Völker,“ dies war Apostelberuf, ist

noch der Beruf der Kirche. „Aide-toi et Dieu t'aidera.“ Und hat nicht die Theorie schon einen bedeutenden Sieg errungen in der endlich erfolgten Geburt unserer Akademie der Wissenschaften? Gewiß, obwohl Philosophie und Moral noch nicht vertreten sind und die Wiener bis jetzt nur drei Dinge an ihr zu loben finden, nämlich: 1) daß die Ernennung der Mitglieder nicht schlechter ausgefallen, was von Achtung vor der öffentlichen Meinung zeigt; 2) daß die Mitglieder keine Bezahlung haben, denn sonst wäre die Akademie nur eine Versorgungsanstalt für die Schöngeister des Ballplatzes und der Hofzirkel, ein Invalidenhaus für feinsollende Gelehrte einer gewissen Doktrin geworden; und 3) daß die Wahl des Präsidenten, Vicepräsidenten und der zwei Secretäre den Mitgliedern überlassen bleibt, was Achtung vor der Wissenschaft bekrundet. Wir bedauern nur, daß Erzherzog Johann so wunderbar consequent an seinem Aufenthalte in Steyermark hängt. An der Seite der Bedenklichkeit unseres Erzherzogs Ludwigs würde sein edles, feuriges Gemüth, sein hoher Geist, für das Wohl der Monarchie das Ersprießlichste leisten.

An der Spitze der bürgerlichen Praxis Wiens steht Herr Bürgermeister Czapka. Diese Zeilen sind ein Zuruf an ihn. Der am 7. Juni sich versammelnde Landtag wird auch ihm eine Gelegenheit bieten zu zeigen, ob er seine Stellung begreift, ob er die Theorie eines Amtes verstanden, das der Träger der Intelligenz und der Kräfte des Bürgerthums sein soll. Der Repräsentant der Bürger Londons führt den stolzen und edlen Titel „Lord Mayor.“ Er möge sich dessen erinnern, und daß dem Wiener, bei seinem Geiste und seinen Mitteln nur der Anstoß zu einer edlen Beschäftigung fehlt, um aus dem Capuaner einen Römer zu machen.

Von der Freieung.